

sei in Eile, ich solle mich innerhalb von 24 Stunden entscheiden. Durch die Funktion als Regierungsrats-Stellvertreter kam es dann schliesslich zur Kandidatur als Regierungsrat.

So ist es letztlich dem politischen Engagement meiner Mutter zu verdanken, dass ich heute das Amt des Regierungsrats ausüben darf. Das politische Engagement der Frauen trägt also Früchte. In diesem Sinne möchte ich alle Frauen dazu ermuntern, bei Anfragen für eine Kandidatur zuzusagen. Es ist gut für ihre Kinder! ■

Wirken, ohne in die traditionelle Geschichtsschreibung einzugehen

Text Martina Sochin D'Elia, Forschungsbeauftragte Geschichte am Liechtenstein-Institut



Frauen in der Geschichtsschreibung vorzufinden ist ein neueres Phänomen. Dies hat nicht nur damit zu tun, dass Politik – und damit Geschichte – nicht zuletzt durch das in der Vergangenheit fehlende Stimm- und Wahlrecht für Frauen fast ausschliesslich von Männern betrieben wurde. In den vergangenen Jahren hat die Geschichtswissenschaft einen «cultural turn» erlebt. Geschichte wird nun zunehmend auch als «Geschichte von unten», also als Geschichte, die nicht nur dem Wirken von Staatsmännern, sondern auch dem Alltag der Bevölkerung nachgeht und damit auch das weibliche Geschlecht in den Fokus rückt, geschrieben.

Die Schwestern Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC) in Schaan sind ein solches Beispiel. Über Jahrzehnte hinweg leisteten sie einen wesentlichen Beitrag zum

Ausbau des liechtensteinischen Schulwesens. Neben ihrer Tätigkeit an den Volksschulen stellte das von ihnen von 1946 bis Anfang der 1970er Jahre geführte Institut St. Elisabeth einen integralen Bestandteil der liechtensteinischen Mädchenbildung dar. Vor 1968, als das Liechtensteinische Gymnasium noch den Buben vorbehalten war, stellte das Institut St. Elisabeth die einzige in Liechtenstein vorhandene Möglichkeit einer über die Sekundarstufe hinausgehenden Bildung für Mädchen dar. Mit grossem Einsatz und Eifer unterrichteten die Schwestern ihre Schülerinnen nicht nur in den Sekundar-, Handels- und Hauswirtschaftsfächern, sondern vermittelten ihnen auch die gängige katholische Werte- und Glaubensstruktur. In einer Zeit beginnender wirtschaftlicher Prosperität vermochten die Schwestern am Institut den jungen Frauen genau jene Berufsausbildung anzubieten, die den Bedürfnissen des wachsenden Dienstleistungssektors zugeute kam. Die Schwestern erhielten finanzielle Beihilfen des Staates, die allerdings deren Arbeit bei weitem nicht aufrechneten. Die Landtagsabgeordneten, die die Subventionen jeweils sprachen, waren sich mehr als bewusst, dass die Schule in den Händen der Schwestern für den Staat weitaus günstiger kam, als wenn das Land diese Institution selbst hätte finanzieren müssen. ■

Frauen sollten Politik-Chancen nutzen

Text Elfried Hasler, FBP-Parteipräsident und -Landtagsabgeordneter



Zugegeben, als ich die Bitte des Weissmagazins um einen Beitrag zu 30 Jahre Frauenstimmrecht erhielt, spielte ich für einen